

Markus Kosuch

(1 Vorsitzender der Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg e.V.)

Statement auf der öffentlichen Anhörung des Landtagsausschusses für Schule, Jugend und Sport zum Thema „Außerschulische Jugendbildung“ am 20. Oktober 2004

Sehr geehrter Damen und Herren,

als Vorsitzender der Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg möchte ich mich für die Einladung zu dieser Anhörung herzlich bedanken. Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Baden-Württemberg e.V. besteht seit 1980 und ist ein Zusammenschluss von 23 Organisationen und Arbeitsgemeinschaften aus der kulturellen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Mitglieder sind u.a.

die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendkunstschulen
die Bläserjugend Baden-Württemberg
die Landesarbeitsgemeinschaft Theaterpädagogik
der Landesverband der Musikschulen
die Landesarbeitsgemeinschaft der Kinder- und Jugendzirkusse
die musisch-kulturelle Bildung in der evangelischen Jugendarbeit (MUKUBI)

Von diesen 23 Organisationen sind 16 landesweit tätig und 7 in verschiedenen Regionen Baden-Württembergs. Durch die Angebote der Mitgliedsverbände werden etwas über 350.000 Kinder und Jugendliche erreicht. Die Aktivitäten reichen von Theater, Tanz, Musik, Zirkus, Literatur bis hin zur kreativen Mediennutzung. Viele Mitgliedsverbände sind zugleich auch in der Qualifizierung von kulturpädagogischen Fachkräften tätig. Als Landesverband führt die LKJ aber auch selbst Modell-Projekte, Wettbewerbe und Festivals durch. So sind wir seit Jahren im jugendkulturellen Medienbereich insbesondere im Radio- und Multimediabereich erfolgreich aktiv. Wir werden hier von der LFK und der Stiftung Medienkompetenz unterstützt.

Beim heutigen Hearing geht es um die außerschulische Jugendbildung, also um Lern- und Bildungsprozesse, die Kindern und Jugendlichen in den vielfältigen Angeboten der außerschulischen Jugendarbeit angeboten und vermittelt werden. Dazu haben Sie 12 interessante und zum großen Teil auch sehr komplexe Leitfragen vorgelegt. Ich beschränke mich auf *die* Aspekte, die aus der Sicht der kulturellen Jugendbildung besonders bedeutsam sind.

Als Einstieg ins Thema möchte ich anmerken, dass die Träger der kulturellen Kinder- und Jugendbildung über eine genuine Bildungstradition verfügen. Schon lange vor der pisa-induzierten Bildungsdebatte in der außerschulischen Jugendarbeit haben sie ihre Tätigkeit und ihre Angebote im Kontext von Bildung gesehen, verortet und formuliert. Auch die Landesvereinigung hat ja von Anfang an den Begriff „Kulturelle Jugendbildung“ zur Bezeichnung des Feldes gewählt, in dem sie tätig ist:

„Kulturelle Bildung“ ist dabei eine Zusammensetzung aus zwei Begriffen, denen in der deutschen Sprache und Geistesgeschichte eine unüberschaubare Fülle von Bedeutungen zugeordnet ist. Trotzdem gibt es heute auf der Basis intensiver Konzeptdiskussionen im Arbeitsfeld einen verbreiteten Konsens, der

kulturelle Bildung als Teil der Allgemeinbildung versteht, die mit kulturpädagogischen Methoden vermittelt wird, also etwa mittels Tanz, Musik, Theater, bildender Kunst, Rhythmik, aber auch mit Hilfe der neuen elektronischen Medien.

Aufbauend auf diesen Vorstellungen kann sich die kulturelle Jugendbildung konzeptionell gut in der *aktuellen Debatte um die Bildung und Bildungsreform verorten*, die auch im Feld der außerschulischen Jugendarbeit

geführt wird.

Eine wichtige Quintessenz dieser Debatte ist die Erkenntnis, dass Bildung kein Privileg der Schule ist. Sie wird offensichtlich nicht nur in der Schule erworben sondern auch außerhalb durch sog. nicht-formelles und informelles Lernen, wie es schwerpunktmäßig auch in der Jugendarbeit möglich ist. Die Bedeutung des außerschulischen Bereiches für Lern- und Bildungsprozesse hat Günther Dohmen in seiner Studie „Das informelle Lernen“ dargelegt. Er kommt aufgrund der Auswertung internationaler Studien zu dem Ergebnis, dass in der Schule lediglich 20-30% aller Kompetenzen vermittelt werden, die man zum Leben braucht. 70- bis 80% werden offensichtlich im außerschulischen Bereich erworben.

Diese Zahl ist auf jeden Fall ein wichtiger Indikator für die Bedeutung außerschulischer Lernorte, zu denen auch die Einrichtungen und Projekte der kulturellen Jugendbildung zählen. *Als Lern und Bildungsort hat kulturelle Jugendbildung besondere Qualitäten und Attraktivitäten.*

Folgende Faktoren sind hier bedeutsam

- *Freiwilligkeit*: die Jugendlichen entscheiden sich selbst und eigenverantwortlich für das Angebot und damit ist ein gutes Motivationsfundament gegeben.
- *Selbsttätigkeit und Bewältigung von Herausforderungen*: d.h. man muss selbst aktiv werden, was bewegen und auch zu Ende bringen. Man wird mit Dingen konfrontiert, die man noch nicht kann und kennt.
- *Fehlerfreundlichkeit und Mitbeteiligung am Prozess*: man kann etwas ausprobieren, experimentieren, Probehandeln, der Prozess ist gestaltungsoffen.
- *Lebensweltorientierung*: Inhalte und Themen sind auf die Bedürfnissen und Interessen der Beteiligten bezogen, es wird an den vorhandenen Stärken angeknüpft.
- Hinzu kommt, dass die *Angebote in der Regel projekt- oder kursbezogen* sind, d.h. es gibt einen *thematischen Bezug und einen methodischen Focus*: z.B. ein Theaterstück, ein Musical zu einem Thema, dass die Jugendlichen bewegt.
- Und es *gibt regelmäßig ein Ergebnis* auf die man stolz sein kann: eine Theateraufführung, die öffentliche Präsentation eines Trickfilms oder eines Video-Clips, ein Tanzwettbewerb, eine Fotoausstellung, ein Auftritt des Orchesters oder einer Band....
- Damit verbundenen ist die wichtige Erfahrung der *Selbstwirksamkeit*, die grundlegend für die Herausbildung von Selbstbewusstsein ist.
- Wichtig ist auch, dass die KulturpädagogInnen neben ihrer pädagogischen Kompetenz ebenso fundierte künstlerisch-fachliche Kenntnisse einbringen: Denn die spezifischen Bildungswirkungen kultureller Bildung, dies zeigt die Praxis eindeutig, entfalten sich nur, wenn die *fachliche Qualität* ernst genommen wird.
- Insgesamt fördert Kulturelle Bildung Phantasie und kreatives Denken und ein Lernen *mit Kopf, Herz und Hand*. *Mit allen Sinnen lernen ist ein grundlegendes Prinzip, ein-drücklich und aus-drücklich.*

Diese Faktoren stellen - auch vor dem Hintergrund moderner Lerntheorien - eine *gute Voraussetzung und Grundlage für das Gelingen von Lern- und Bildungsprozessen* dar. Die Kinder- und Jugendforschung hat ja immer wieder dokumentiert, dass *sinnlich* erfahrbare Tätigkeiten, die *gleichzeitig fordern und Spaß machen*, zu den favorisierten Tätigkeiten junger Menschen gehören.

Ob in der Film- oder Theatergruppe, in der Kunstwerkstatt oder der Hip-Hop Band - es wird nicht nur das *Selbstwertgefühl* gestärkt und das *Zutrauen in das eigene schöpferische Potenzial*. Auch *soziale Fähigkeiten und Kompetenzen* werden gefördert: Kinder und Jugendliche lernen in kulturellen Projekten auf spielerische Weise soziales Miteinander, Rücksichtnahme, Gemeinschaft und Teamfähigkeit. Die LKJ hat diese Aspekte und Potenziale der kulturellen Jugendbildung in dem Slogan verdichtet „Kultur öffnet Welten neuer Einsichten. Wir fördern soziale und kreative Kompetenz“ (*Flyer/Karte als Overheadfolie*)

auflegen)

Das bringt mich zu den Kompetenzen. Hier möchte ich folgende *Maxime* formulieren: *Jugendkulturarbeit hat einen Mehr-Wert: sie fördert Schlüssel-Kompetenzen.* Durch die Angebote der kulturellen Jugendbildung werden nicht nur fachlich-künstlerische Fähigkeiten gefördert (also das eigentliche Theaterspielen, Musizieren, Tanzen, Malen, Jonglieren, Mediengestaltung...), sondern auch Kompetenzen, die für die Bewältigung der wechselnden Anforderungen in *allen anderen* Lebensbereichen von Bedeutung sind. Bezogen auf die Kompetenzen werden in der aktuellen Diskussion immer wieder drei Kompetenzbereiche genannt, die große Bedeutung haben und unter dem Begriff Schlüsselkompetenzen zusammengefasst werden. Es geht um:

- 1) Selbstkompetenzen: also reflexiv, selbstorganisiert zu handeln.
- 2) Sozialkompetenz: also kommunikativ und kooperativ selbstorganisiert zu handeln
- 3) Methodenkompetenz: also methodisch selbstorganisiert zu handeln bzw. Methoden kreativ zu entwickeln.

Mittlerweile liegen mehrere empirische Untersuchungen vor, die sich mit den Wirkungen kultureller Bildung beschäftigen und in denen es zahlreiche Hinweise gibt, dass die kulturelle Bildung den Kompetenzerwerb in den oben genannten drei Feldern zielgerichtet fördert. Ich kann diese Studien hier auch nicht ansatzweise würdigen. Nennen möchte ich aber wenigstens:

→ die bekannte *Bastian-Studie*, die die positiven Auswirkungen eines erweiterten Musikunterrichtes auf die soziale Kompetenz und die Persönlichkeitsentwicklung darlegt.

→ und zitieren möchte ich auch das Fazit der empirischen Untersuchung von Prof. Dr. Lindner, der ja heute hier auch als Experte gefragt war. Er hat die Bildungswirkungen der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in NRW evaluiert. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit Bildungseffekte zu verzeichnen hat, „*die dazu beitragen, Ich-Stärke, Erfahrung der Selbstwirksamkeit, soziale Sensibilität und die Kultivierung ästhetischer Expressivität zu entwickeln.*“

Vor diesem Hintergrund möchte ich *eine weitere Erfahrung formulieren*. Sie lautet: *Angebote und Projekte der kulturellen Kinder- und Jugendbildung sind besonders gut geeignet, interkulturelle Kompetenz zu erwerben.* Das wird auch in der Antwort der Landesregierung auf die aktuelle Anfrage der Landtagsabgeordneten Edith Sitzmann bestätigt. Dort heißt es - ich zitiere:

„dass sich kulturpädagogische Projekte in besonderer Weise eignen, Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunftsländer zur Zusammenarbeit zu bewegen und interkulturelle Kompetenzen zu fördern. Sie bieten Möglichkeiten, das Thema Fremdheit, Themen des Zusammenlebens, der unterschiedlichen Lebenssituationen und der unterschiedlichen Wertvorstellungen im Rahmen von Theaterprojekten, Tanzaufführungen, Videofilmen, Fotogeschichten, Musikprojekten und durch bildnerisches Gestalten aufzugreifen, auszudrücken und zu reflektieren. Durch die Präsentation der Ergebnisse vor Publikum wird das Thema auch im Gemeinwesen verankert.“

Dem möchte ich nichts mehr hinzufügen. Es gehört insgesamt zur Kulturarbeit, den Umgang mit Differenz produktiv zu nutzen und Unterschiede nicht als Ursache für Abgrenzung, sondern als Anlass für Neugierde und individuelle Entwicklung zu betrachten.

Diese Haltung gilt auch für andere Felder der *soziale Integration* von unterschiedlich benachteiligten Kindern- und Jugendlichen. Es gibt zunehmend viele, erfolgreiche und ermutigende Theater- und

Musikprojekte mit behinderten und Nichtbehinderten und es gibt beispielhafte Zirkusprojekte mit sozial benachteiligten Jugendlichen, die zeigen, dass sie ungeahnte Entwicklungspotenziale und Fähigkeiten haben und entwickeln können.

Kulturelle Jugendbildung bietet aber auch *eindrückliche Möglichkeiten*, Fragen des alltäglichen Miteinanders zu thematisieren. So kann das Thema Gewalt im Rahmen von Theaterprojekten mit Jugendlichen bearbeitet werden, wie es unter dem Motto „Gewaltige Spiele“ in Reutlingen geschehen ist.

Die LKJ hält deshalb die weitere *Förderung von Interkulturellen Projekten* und von kulturellen Projekten, in denen es um die Soziale Integration geht, für dringlich.

Ich möchte zum Abschluss nun zu einigen Essentials der Kooperation kommen. Eine der vom Ausschuss gestellten zentralen Fragen ist, wie sich die außerschulischen und schulischen Lern- und Bildungsorte verknüpfen lassen. Entscheidend befeuert wird diese Frage natürlich durch die Diskussion um die Ganztagesesschule. Durch den Auf- und Ausbau von Ganztagschulen bzw. Ganztagsangeboten sollen junge Menschen mehr und umfassende Bildungsangebote erhalten.

Die Träger der kulturellen Kinder- und Jugendbildung haben hier viel zu bieten für interkulturelle, gestalterische, kreative und experimentelle Lernerfahrungen mit allen Sinnen innerhalb und außerhalb der Schule. Sie sind ein geeigneter und kompetenter Partner, auch wenn es um die Entwicklung neuer Lehr- und Lernformen an Schulen geht. Mit komplementären Bildungsangeboten z.B. im Rahmen von Ganztagsangeboten und mit qualifizierenden Methodentransfers in den Unterricht können sie mitwirken, Schule in einen neuen Lern- und Lebensort zu verwandeln.

Es geht dabei -nimmt man PISA ernst- um das Erreichen *einer neuen Qualität von Bildung*. Wenn Ganztagesesschule nicht heißen soll „den ganzen Tag Schule“, dann müssen *integrative Konzepte* entwickelt werden. Auch die bloße *Betreuung* von Kindern am Nachmittag in der Schule ist weder Anliegen noch Auftrag der Träger kultureller Jugendbildung. Damit würde man ihre besonderen Stärken und die damit verbundenen Bildungs-Potenziale verschenken.

Leitmaxime der Diskussion sollte es insgesamt sein, einen *ganztägigen und kultivierten Bildungsraum* in und um Schule zu schaffen. Um diesen Raum im Sinne einer umfassenden Bildung zu gestalten, die sich nicht auf additive Wissensvermittlung beschränkt, sind verlässliche und tragfähige *Bildungsallianzen* zwischen den Trägern der schulischen und außerschulischen Bildung erforderlich.

Das erfordert Rahmenbedingungen. Beim Kooperationsaufbau auf landes- und kommunalpolitischer Ebene zeigt sich aus unserer Sicht ein großes Informationsdefizit. Die beteiligten Akteure wissen oft wenig voneinander. Auch die Rahmenbedingungen, vor allem in finanzieller und rechtlicher Hinsicht, sind oft nicht ausreichend bekannt.

Aus der Praxis wissen wir, dass Kooperationsmodelle gezielte Anschübe und Anreize bekommen müssen, d.h. dass Kooperation sich für beide Seiten lohnen muss. Kooperation und Vernetzung geschieht nicht automatisch, sie muss angeregt und qualifiziert werden. Eine *wichtige Voraussetzung* ist hier die Information über die Rahmenbedingungen, die Dokumentation von best-practice-Beispielen und eine kontinuierliche Auswertung vorhandener Erfahrungen. Nur dadurch wird das Lernen aus Erfahrungen im Sinne einer „*lernenden Organisation*“ möglich.

Für das Feld der kulturellen Jugendbildung ist hier ein landesweiter Projekt- und Kampagnenrahmen unter dem Titel „*Kultur macht Schule*“ denkbar, der entsprechende Projekte anschiebt, unterstützt und zielgerichtet für eine Auswertung und einen Erfahrungstransfer sorgt. Und der von den Organisationen der kulturellen Jugendbildung mitgetragen wird.

Lassen Sie mich zum Schluss das ganze klar und pointiert sagen, worum es geht: eine Verschulung der kulturellen Jugendbildung und eine Einpassung in das schulische System ist *nicht* unser Ziel, denn dadurch gingen die Stärken der jugendkulturellen Bildung im Kontext von Schule verloren und die Bildungsqualität

würde in ihrer Gesamtheit sinken. Kooperation unter gleichberechtigten Partnern: ja! Und unbedingt nötig. Die 23 Mitglieder der LKJ haben für diese partnerschaftliche Zusammenarbeit das Wissen, das Potential und die Kompetenz.

Vielen Dank!

Liste der Wirkungsstudien

Bastian, Hans Günther: Musik(erziehung) und ihre Wirkung, Mainz 2000

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Musik schafft Persönlichkeit(en). Abschlussbericht des Projektes »Förderung der Musikkultur bei Kindern« in Kindergärten und Grundschulen. Katja Luchte, Eckard König, Manuskript, 2003

Haun/Fink, Lebenskunst Theaterspielen. Psychosoziale Wirkungen aktiven Theaterspielens bei Jugendlichen. Remscheid 2001

Geier, Thomas, Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Jugendbildung. Zusammenfassung einer qualitativen Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Der Kompetenznachweis Kultur, Hrsg. BKJ, Remscheid 2004

Lindner, Werner, Ich lerne zu leben, Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Dortmund 2003

Mollenhauer, K: Grundfragen ästhetischer Bildung. Theorie und empirische Befunde zur ästhetischen Erfahrung von Kindern, Weinheim / München 1996

Schneiderhan, A. Wirkungsanalyse der künstlerischen Arbeit als Potenzialförderung – eine Pilotstudie mit Kinder und Jugendlichen. Regensburg 1999

Prof. Matthias Landmesser hat im Jahr 2003 eine Studie im Auftrag der IBM über „Schulleistungen, außerschulische Aktivitäten und Praxiserfolg im Berufsleben“ durchgeführt. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass Mitarbeiter, die sich im außerschulischen Bereich engagiert haben, offensichtlich über Kompetenzen verfügen, die für den beruflichen Erfolg von großer Bedeutung sind.